

## Heimatsdienst der Frauen.

Von Elisabeth Krulenberg-Conze.

In der Kölner Frauengruppe der Nationalliberalen Partei hatte ich gerade an dem Tag über das obengenannte Thema zu sprechen, an dem die Kölnische Zeitung den Aufruf zur Mobilmachung des Heimatheeres erließ. Darum möchte ich von dem, was ich zu sagen hatte, einige Punkte als Ergänzung zu diesem Aufruf herausgreifen:

Bei Mobilmachung des Heeres wurden auch die in der Heimat Gebliebener, wurden ganz besonders auch die Frauen mit mobil gemacht. Eine Flut freiwilliger Arbeit ergoß sich über Deutschland. Alles das, was wir als Rote-Kreuz-Arbeit bezeichnen (Versorgung der Ausrückenden und Pflege der verwundeten Truppen, Lazarett- und Bahnhofsdiens, Sammeln und Verteilen und Anfertigen von Liebesgaben, Errichten von Erholungs- und Soldatenheimen, von Truppenkassen, Nachtlager für Truppen usw.), nahm unzählige Frauenkräfte in Stadt und Land in Anspruch. Daneben trat — in erster Linie von den städtischen Frauenvereinen, dem nationalen Frauenheimatsdienst organisiert — das Verteilen von Heimarbeit, Sorge für die oft so ratlosen Kriegerfrauen, daneben Jugendpflege in umfassendem, leider nicht genügend umfassendem Sinne. Diese zweite Gruppe von Arbeiten gilt es auch jetzt noch, und sogar in wachsendem Maße durchzuführen. Abgesehen von der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit unter den Frauen, die durch das Heranziehen der Frauen in vielen, sonst von Männern ausgefüllten Berufen bedeutend erleichtert worden ist, kann und darf diese zweite Gruppe der Frauenarbeit nicht ruhen. Was besonders die Beratung der Kriegerfrauen, oder der Frauen, deren Männer Heimarbeit leisten, betrifft, so ist bei steigenden Schwierigkeiten die Arbeit immer mehr nötig. Und der Ausbau und die ernste Durchführung der Jugendfürsorge ebenso. Denn es kommt zu der auch früher üblichen Fürsorge die Mitarbeit im Dienst der Volksernährung, der Lebensmittelverteilung, Gebiete, auf denen ohne Einstellen zahlreicher Mehrkräfte nichts Befriedigendes zu erreichen sein wird. Und Frauen sind gerade auf diesen Gebieten geeignete Kräfte. Begehrt und ehrenamtlich können sie vielfach Männerarbeit ersetzen. Soziale Fürsorge durch zweckmäßige Gestaltung des Lebensmittelmarktes, auch durch Heranziehen von mitarbeitenden Frauen, ist von außerordentlicher Bedeutung.

Und Frauenkräfte sind frei. Wie der Rückgang dieser und jener Industrien Frauen für Munitionserzeugung, der Rückgang in kaufmännischen Betrieben Frauen für Post und Eisenbahn und sonstige Verkehrsrichtungen freimacht, so sind auch für Mitarbeit der Frau auf sozialem Gebiet — Volksernährung sei besonders betont — Frauen vorhanden. Denn es bleibt von der Rote-Kreuz-Arbeit der Frauen, soweit sie sich, wie zu Beginn des Krieges, lediglich auf Soldatenfürsorge bezieht, in erster Linie nur noch die Pflege der Verwundeten, daneben die Arbeit in Soldatenheimen, Erholungsstätten übrig. Beschäftigung und Ausbildung von Kriegsgeschädigten kommt neu hinzu. Immerhin bleibt die Last: verglichen mit früher wurde Rote-Kreuz-Arbeit wesentlich verringert. Den Übergang von Rote-Kreuz-Arbeit zu sozialer Fürsorge kann nun aber nicht jede Frau finden. Wir müssen aber wünschen, daß der bei Kriegsbeginn so begeistert aufgenommene Heimatsdienst der Frau in gleichem Umfang weitergeführt wird wie in den ersten Jahren des Krieges. Keine Frau sollte sein, die nicht ihr Scherlein beiträgt. Nur volle Inanspruchnahme durch die Familie (für Familienmütter und Unverheiratete, sofern sie eine Mutter voll zu sehen haben) oder durch den Beruf sollte vom Heimatsdienst befreien. Tage- oder stundenweise kann jedes weibliche Wesen, das nicht erwerbstätig ist, das nicht ohne Hausangestellte häusliche Arbeit tut, mützig sein für die Allgemeinheit. Und dringend zu wünschen wäre, daß auch die Frauen zur Arbeit immer stärker mitherangezogen würden, die immer noch drohungsweise ihr Leben dahinterleben, oder die im Einklang mit Selbstverpflichtung ihrer wenn auch kleinen und kleinsten Familie einzigen Inhalt ihres Tages sehen. Die deutschen Frauen haben sich hinsichtlich der sie zu Beginn des Krieges beherrschenden opferbereiten Stimmung, so behaupte ich, nicht verändert. Aber es fehlt Tausenden und aber Tausenden das ihrer Kraft angepaßte, ihrer Natur gemäße Betätigungsfeld, das die Liebesgabenarbeit ihnen einst gab. Sie müssen lernen, Arbeit im Dienste der Volksernährung, der Lebensmittelverteilung, im Dienste der Jugendbewahrung, im Dienste der Frauen- und Familienfürsorge als ebenso zwingenden Kriegsdienst zu empfinden, wie sie bei Beginn des Krieges das Versorgen unserer ins Feld ziehenden Truppen als Frauen-Kriegsdienst empfanden. Kein Dienst, den wir Frauen dem Vaterland leisten, sollte uns auch auf den neuen Arbeitsgebieten zu gering erscheinen. Ob wir die Feder oder die Strick- und Stannadel oder das in mühsigen Stunden beliebte Dachschiffchen mit dem Besen oder dem Kochlöffel vertauschen, ob wir uns in Buchschreiber verwandeln oder in Butter- und Fettverkäufer (in städtischen Diensten), ob wir Kinder waschen und

Speisen oder Volksküchen einrichten und überwachen, ob wir die Jugend hinausführen zum Sammeln von alledem, was Feld und Wald uns an Rohstoff für Nahrungsmittel bieten, ob wir dieses Gesammelte später durch unserer Hände Arbeit in Nahrungsmittel verwandeln oder andere notwendige Arbeit leisten, ob wir für Munitionsarbeiterinnen soziale Fürsorge einrichten — gleichviel: aber genau wie der Drückberger unter den deutschen Männern eine infolge deutschen Ehrgefühls und infolge unserer straffen Organisation nahezu unmögliche Figur geworden ist, so sollte auch die Frau, die von Familien- oder Berufsarbeit freie Frau, ausnahmslos in den Heimatsdienst eintreten. Aber auch von den nicht arbeitsfreien Frauen, von den Familienmüttern und den Berufsfrauen, fordere ich:

Von den einen, daß sie ihre Arbeit im Hause nicht mehr, als absolut notwendig ist, auf andere, auf dienende Geister abwälzen. Jede Hausfrau und Mutter, die Kräfte freimacht, sie in Post- und Eisenbahndienst, zur Munitionserzeugung oder in sonst notwendigen Betrieben zu verwenden, tut vaterländisches Werk, leistet Heimatsdienst in bestem Sinne. Von den andern, den Berufsfrauen, aber erwarte ich als selbstverständlich von allen, was eine große Zahl von ihnen schon leistet, daß sie neben dem Beruf (z. B. als Lehrerin, Beamtin) soweit Zeit und Kraft reichen, soziale Hilfe leisten, wenn auch nur stundenweise, wenn auch nur an Sonntagen oder zu sonst freien Zeiten. Mehr als im Frieden müssen auch unsere Männer ihr Leben, ihre Kraft einzusetzen bereit sein. Auch die Frau sollte deswegen mehr als befoderte Arbeit tun.

Und darum: alle Sprechklubs, alle Frauenversammlungen, alle Vereine zur Erörterung von theoretischen Fragen und Zukunftswünschen in Ehren, aber in dieser Zeit gilt es, Tagespflicht zu erfüllen. Sicher wollen wir nie vergessen, daß der Mensch nicht von Brot allein leben kann, daß es andere, daß es seelische, daß es Kulturfragen auch in Kriegszeiten zu durchdenken gibt. Aber nur da wirken Worte als Tat, wo sie Kraft freimachen zu Heimatsdienst, zu opferbereitem Sich-Einsetzen für unser Volk. Wie viele Männer — junge und alte — geben ernst und freudig ihr Leben mit so vielen reichen Zukunftshoffnungen dahin, um das Vaterland in hartem Waffendienst zu schützen. Sollten die Frauen nicht in gleicher Weise sich selbst und ihr Fördern und Wünschen vergessen, selbstvergeßend Heimatsdienst zu übernehmen bereit sein? Sich selbst und ihr Fördern und Wünschen sollten aber auch die Frauen vergessen, das sei noch besonders erwähnt, die an Stelle der im Felde stehenden Männer jetzt die Säle der Hochschulen füllen. Stehen sie in erster Berufsvorbereitung, so mag das gelten. Denn wir brauchen Frauenkraft neben der durch den Krieg so furchtbar geminderten Kraft deutscher Männer. Aber einen übeln Eindruck macht für jeden in der Überlast notwendigster Arbeit Stehenden das Hineinfluten von Frauen in die Hörsäle der Universitäten, die niemals an einen ernststen Abschluß, an eine Berufsarbeit denken. In dieser Zeit schwereren, grauenvollen Sich-Opfern auf den Schlachtfeldern ist diese Art Frauenstudium unerwünscht in hohem Maße.

An alle Frauen, so wiederhole ich, die nicht in vollem Maße durch Familie oder Beruf in Anspruch genommen sind, sollte die Forderung zum Heimatsdienst ergoßen, genau wie an die Männer, die doch auch nicht davon persönlichen Nutzen ziehen sollen, daß ihre gesunden, rüstigeren Brüder im Felde stehen. Nur soweit Deutschlands Zukunft es fordert, seien Frauen und Männer vom Heimatsdienste befreit.